

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Zur Erinnerung an den Generalsuperintendenten Esdras
Heinrich Mutzenbecher in Oldenburg**

Mutzenbecher, August

Oldenburg [u.a.], 1897

I. Sebastian Edzardi: keine Lobrede.


urn:nbn:de:gbv:45:1-5389

I.

Sebastian Edzardi:

keine Lobrede.

(Vorgelesen am Stiftungstage der literarischen Gesellschaft
am 15. December 1799.)

iner der streitbarsten Männer in dem ersten Drittheil dieses Jahrhunderts war Sebastian Edzardi, Professor der Logik und Metaphysik am Gymnasium zu Hamburg, geboren daselbst am 1. August 1673. So wenig sein Amt selbst ihm Gelegenheit gab, sich auf den theologischen Kampfplatze zu üben, so war doch seine Seele diesem Geschäfte so ergeben, daß er in seinem ganzen literarischen Leben die Kriege des Herrn mit immer neuem Eifer führte. Den ersten Grund zu diesem polemischen Geiste legte wahrscheinlich schon seine Abkunft und erste Erziehung. Er war nämlich der dritte und jüngste Sohn eines hamburgischen Gelehrten, Esdras Edzardi¹⁾, welcher in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis 1708 als Licentiat der Theologie ohne Amt in seiner Vaterstadt lebte und bloß darum jedes ihm in und außerhalb Hamburg angetragene Amt ausschlug, damit

¹⁾ S. die Bemerkung 1 am Schlusse dieses Aufsazes.

er mit voller Muße Einheimische und Fremde in der Hebräischen und Rabbinischen Sprache unentgeltlich unterrichten, insonderheit aber aus allerlei Religionsverwandten, Reformirten, Katholiken, Anabaptisten, vorzüglich Juden, ja selbst Muhamedanern, eine Menge lutherischer Proselyten machen konnte. Der Sohn und Schüler eines solchen Vaters und Lehrers mußte schon früh zur strengen kirchlichen Orthodoxie, die in der Folge in heftige Polemik ausartete, sich gewöhnen. Doch so rechtgläubig der Vater auch war, so ließ er sich gleichwohl auf keine gedruckte theologische Streitigkeiten ein und schrieb überhaupt wenig, um für sein freiwillig erwähltes Lieblingsgeschäft keine Zeit zu verlieren.*)

Den Unterricht dieses Mannes, sowie den des berühmten Hamburgischen Professors Vincentius Placcius, eines ächten Polyhistor's seiner Zeit, genoß Sebastian Edzardi bis zu seinem achtzehnten Jahre. In diesem Alter ließ ihn sein Vater ein Jahr lang eine Reise nach Holland und England machen, vermuthlich weil damals schon sein älterer Bruder Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in London war. Nach vollendeter Reise zog er auf die Universität Wittenberg. Hier herrschte damals die strengste lutherische Rechtgläubigkeit. Der streitbare Abraham Calov war erst vor einigen Jahren (1686) gestorben, aber sein Geist lebte und webte noch in seinem Collegen, dem Dr. Deutschmann, der nach seiner eigenen Ver-

*) Basnage in seiner sonst sehr schätzbaren Histoire des Juifs macht aus ihm sehr irrig einen getauften Juden: On y a vu depuis un Rabbin savant, nommé Ezdard ou Esdras (so wird nach altfranzösisch-süchtiger Manier der Vorname in den Zunamen verwandelt) qui ayant embrassé le Christianisme, a converti plusieurs de ses frères, évènement fort rare! Esdras Vater war vielmehr erster Prediger an der Michaeliskirche in Hamburg und wie der Sohn ein eifriger Befehrer der Ungläubigen, aber kein Jude, gebürtig aus Tettens in der Herrschaft Tever, wo sein Vater gleichfalls Prediger gewesen war.

sicherung kein besseres Mittel wider die Steinschmerzen fand, als disputiren gegen die Ketzer, und in den übrigen Mitgliedern der theologischen Facultät, Caspar Löscher, J. G. Neumann und dem Dr. Hanneken. Alle diese Männer waren abgefagte und erklärte Feinde des guten, aber von einem großen Theile seiner Zeitgenossen unbillig verkannten Spener, und kein Wunder, daß ihr fleißiger Schüler auch darin ihren Fußtapfen treu folgte. Denn fleißig muß unser Edzardi in Wittenberg gewesen sein, da er schon nach Einem Jahre seines Aufenthalts daselbst (1695) Magister und im folgenden Jahre Adjunct der philosophischen Facultät wurde. Schon hier zeigte sich seine Liebe zur Polemik durch die Disputationen, die er gegen Grotius, Clericus und von der Hardt herausgab. Doch waren sie nur das Vorpiel der ungleich heftigeren Zwiste, die er seit dem Jahre 1699 mit vielen lebenden Theologen und Philosophen begann und bis an das Ende seines Lebens unaufhörlich fortsetzte. In diesem Jahre wurde er gegen das Loos mit dem berühmten Fabricius, der jedoch einige Monate später eine andere Hamburgische Professur, die der Beredsamkeit und practischen Philosophie erhielt, zum Professor der Logik und Metaphysik in seiner Vaterstadt erwählt. Der jetzt kaum 26jährige Mann versäumte zwar das Studium nicht, welches ihm sein Amt zur nächsten Pflicht machte; davon zeugt eine Menge von Dissertationen logischen und metaphysischen Inhalts, die er in den ersten Jahren seines Lehramts drucken ließ, aber bei dem allen blieb theologische Polemik sein Lieblingsfach. Außer einigen minder heftigen Streitschriften, die schon 1700—1702 herauskamen, erschien von ihm im Jahre 1703: *Impietas cohortis fanaticae, ex propriis Speneri, Rechenbergii, Petersenii, Thomasii, Arnoldi, Schulzii, Böhmeri, aliorumque scriptis plus quam apodicticis argumentis ostensa*. In dieser Schrift, die vorzüglich heftig gegen den guten Spener sich aus-

ließ, den er geradezu mit offenbaren Schwärmern in Eine Classe setzte, erklärte er den sogenannten Pietismus für eine abschänliche Abgötterei, für eine Verehrung und Anrufung des Satans, für den Weg zur Zauberei u. s. w. Weil er aber in jener Schrift auch gelegentlich einige Lehrer der neu errichteten Hallischen oder von ihm gewöhnlich so genannten Höllischen Academie heftig angriff, so beklagte sich der König von Preußen darüber bei dem Hamburgischen Rath, drang auf ihr Verbot und auf Auslieferung der Exemplare. Ja, vielleicht hätte sie ihrem Verfasser sein Amt gekostet, wenn nicht der Herzog von Braunschweig-Lüneburg sich für ihn verwandt hätte. Aber der Verdruß, den er sich durch die Schrift zuzog, schreckte ihn von ähnlichen Unternehmungen so wenig ab, daß er von 1703 bis 1705 noch fünf andere lateinische Schriften herausgab, welche gegen die damaligen Versuche einer Vereinigung zwischen den Lutheranern und Reformirten, die bei ihm gewöhnlich nicht anders als Calviner heißen, sich so heftig und besonders gegen einzelne, der Union geneigte Gelehrte, in Preußischen Diensten, so beleidigend ausdrückten, daß der König von Preußen, ein Freund der Union, sie sämmtlich am 23. Februar 1705 in Berlin durch die Hand des Henkers als blasphemische, aufrührische, passquillantische Schriften verbrennen ließ. Der König machte die Sache selbst bei dem Corpus evangelicorum in Regensburg anhängig, welches im Jahre 1707 einen scharfen Befehl gegen jene Schmähschriften ergehen ließ. Aber Edzardi kehrte sich auch daran so wenig, daß er noch in demselben Jahre eine „Ablehnung der ganz nichtigen Auflagen“ drucken ließ, „mit welchen die Reformirten seine *confutationem scripti Strimesiani* *) de natura unionis an Höhen Orten anzu-

*) Gegen den Professor der reformirten Theologie zu Frankfurt an der Oder, Samuel Strimesius, einen Freund der Union, war nämlich die fünfte der verbrannten Schriften: *Pelagianismus Calvinianorum commonstratur*, vorzüglich gerichtet.

schwärzen sich unterstanden.“ Auch wiederholte ernstliche Ermahnungen der evangelischen Stände gegen seine heftigen Ausfälle machten keinen Eindruck auf ihn. Als er indeß im Jahre 1719 *Animadversiones ad Weismanni Hist. Eccl. N. T. et Joach. Langii Dilucidationem Hist. Eccl. novissimae*; accedit *Macchiavellus pietisticus seu commentatio de ratione status Pietistarum* herausgab, eine Schrift, worin wiederum die heftigsten Ausfälle auf Lange und andere hallische Theologen, insonderheit aber auch auf reformirte Gottesgelehrte vorkamen, erhob König Friedrich Wilhelm von Preußen, der, wie bekannt, ein Freund theologischer Händel und dabei ein großer Gönner der Unionisten war, neue heftige Klagen bei dem Hamburgischen Rathe wider ihn und verlangte drohend seine Bestrafung und die Confiscation der Schrift. Doch auch dieses Mal entkam Edzardi der gedrohten Strafe und fuhr fort in deutschen und lateinischen Flugschriften, bald unter bald ohne seinen Namen, Seden, der ihm von der rechtgläubigen lutherischen Kirchenlehre abzuweichen schien, kühn anzugreifen. Selbst das Stillschweigen, womit seine vorzüglichsten Gegner, z. B. Spener, die hallischen Professoren Thomasius, Joachim Lange (von ihm oft umgekehrt der lange, auch der höllische Sochem genannt), Breithaupt, Francke und die Senaischen Professoren Buddeus, Walch, Stuß u. a. ihn größtentheils strasten, hielt ihn nicht ab, immer von neuem wider sie zu Felde zu ziehen und bald sie selbst, bald ihre sie vertheidigenden Schüler zu bekriegen.

Aber im J. 1729 brach das heftigste Ungewitter gegen ihn los. Damals kam nämlich ohne Namen des Druckorts und des Verlegers auf 173 Octavseiten heraus: „Verzeichniß allerhand Pietistischer Intriquen und Unordnungen in Lithauen, vielen Städten Deutschlands, Hungarn und America, durch Jo. Jeverum Wiburgensem 1729.“ Es ist gesprächs-

weise abgefaßt und ein wahres Cento von unzähligen pietistischen Anekdoten aus allen den Gegenden, die auf dem Titel genannt sind. Spener, Francke, Breithaupt, Buddeus, Walch, vorzüglich auch der Rechtsgelehrte J. H. Böhmer in Halle wegen seines damals gerade herausgekommenen Jus parochiale und mit ihm Thomafius werden in dieser Schrift auf die derbste Art vom Verfasser mitgenommen. Und vorzüglich wird auch hier auf die Reformirten geschimpft. So z. B. heißt es S. 43 von Zwingli und Calvin: „Ihre Lehre ist eine unsaubere Lehre, aus den Mistpfützen des Antichristischen Babylon geschöpffet.“ Auf die Bemerkung, daß Britius, Majus und Buddeus von einem Greifswalder Professor Balthasar theologi orthodoxi genannt worden, ist S. 63 die Antwort: „oreodoxos (Höllensbrände) möchte er sie nennen.“ Und nun wird eine Seite voll scandalöser Anekdoten von den beiden Ersten beigebracht. S. 84 heißt es: „Mein Correspondent meldet, er habe vernommen, daß Joch (Professor in Wittenberg) im Begriff sei, zu Wittenberg ein Waisenhaus anzulegen“, und die Antwort ist: „Ein Verführ- und Schwarmhaus möchte ers nennen. Denn in den Pietistischen Waisenhäusern werden die Kinder dem fanatischen Moloch in seine glühende Höllenarme gelegt“. S. 105: „Der Teufel ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Derohalben kommen alle Lügenbücher vom Satan her. Unter denselbigen aber ist Arnolds Kirchen- und Rekerhistorie ein sonderliches vor andern, und möchte billig zum Titel führen: Chiliades mendaciorum oder Arnolds Tausendlügen. Mithin erhellet, daß es ein dem Teufel sehr liebes Buch sei.“ — „Der höllische Drach hat gar viele Bibliothecarios. Unter denselbigen war auch Francke zu Halle. Thomafius aber war einer von des Satans Maklern und Ausrufern, welche gottlose Bücher den Leuten anpreisen müssen.“ — S. 154: „Böhmer wird den Narrenhold — Arnhold wollte ich sprechen — gelesen

haben und sich von ihm wie blinde Pferde und Ochsen führen lassen.“ — S. 158: „Der Kerl soll mit ehestem in die teutsche fruchtbringende Gesellschaft, aber ohne G., aufgenommen werden.“ — Was aber den Druckort und den wahren Namen des Verfassers am leichtesten verrieth, waren mancherlei sehr verständliche Auspielungen auf Hamburgische kirchliche Vorfälle, über welche der Verfasser nach seiner bitteren Weise sich ausließ.

Sehr bald machte daher diese Schrift in Hamburg großes Aufsehen, und schon am 12. September 1729 wurde in den Hamburgischen Zeitungen bekannt gemacht: „Nachdem dieser Tagen ein schändliches Pasquill und Schmähschrift unter dem Titul: Verzeichniß allerhand Pietistischer Intriguen und Unordnungen in Lithauen, vielen Städten Teutschlands, Hungarn und America, durch Jo. Jeverum Wiburgensem, allhier divulgirt worden, als hat ein Hochedler Rath dieser Stadt dieselbe heute durch den Büttel verbrennen und folgende Notification dabei verlesen lassen.“ In dieser hieß es unter andern: „wann der Gott- und Ehrvergessene Concipient in seiner Schrift sowohl Fremde aufs empfindlichste angetastet, als auch insbesondere die ihm von Gott vorgesezte Obrigkeit und verschiedene in öffentlichen Aemtern stehende Männer verunglimpft und angegriffen, durch all dieses aber gegen die kundbare Reichsstatuten und hiesiger Stadt gar öfters erneuerte und geschärfte Gesetze, Verordnungen und Mandata höchst strafbarer und freventlicher Weise gehandelt: Als will E. E. Rath hiermit vor der ganzen Stadt und männiglichen vorbenahmte Charteque für eine Pasquill-, Schmähs- und Lästerschrift öffentlich declariret haben und läffet solche des Endes dem boshaften Concipienten zu unauslöschlicher Schande durch den Frohn auf dem Ehrlosen Blocke verbrennen.“

Hiermit war jedoch die Sache nicht geendigt. Der

wahre Verfasser der Schrift ward in Hamburg leicht entdeckt, und Edzardi selbst war sich seiner vermeinten guten Sache zu sehr bewußt, als daß er die Autorschaft hätte ableugnen oder auch nur seinen Worten einen milderen Sinn unterzuschieben versuchen sollen. Vielmehr betrug er sich in dem wider ihn verhängten fiscoalischen Proceß mit einer Offenherzigkeit, welche die Untersuchung eben so sehr erleichterte, als den Grad seiner Verschuldung in den Augen seines Anklägers erhöhte. Erst am 21. Januar des Jahres 1733 wurde das Urtheil des Senats öffentlich bekannt gemacht, „daß er die unter andern vom Fisco gebetene Entsetzung von seinem Amte zwar wohl verdienet, Inquisitus dennoch aus gemildertem Rechte damit annoch zu verschonen, gleichwohl von der beim Hamburgischen Gymnasio vorhin verwalteten Professur auf drei Jahre zu suspendiren, des ihm bestimmten Salarii und aller damit verknüpften emolumentorum in solcher Zeit verlustig zu erklären, anbei nebst Erstattung aller und jeder Gerichts- und Proceßkosten, richterlicher Moderation vorbehalten, in eine dem Fisco sofort zu erlegende Geldbuße von 3000 Reichsthalern Banco zu condemniren; im übrigen aber bei sonst unausbleiblicher Strafe der Remotion und nach Befinden zu erkennenden Gefängnißes des ferneren Schreibens ohne obrigkeitliche Censur und Erlaubniß überhaupt sich zu enthalten und von seinen Schriften, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, keine auswärts zu verschicken und, weder directe noch indirecte, für sich oder durch andrer Vorschub etwas unter die Presse zu geben und auflegen zu lassen außs nachdrücklichste anzuweisen sei.“

Die empfindlichste Strafe war für Edzardi ohne Zweifel das ausdrückliche Verbot, künftig ohne Censur, das hieß bei ihm, überall nichts weiter drucken zu lassen. Doch unterwarf er sich auch dieser Strafe mit Fassung, und selbst den

durch jenes Urtheil unstreitig beschleunigten Tod seines einzigen 30jährigen Sohnes²⁾, eines Candidaten der Theologie von vorzüglichen Predigertalenten*), der wenige Tage nach der Bekanntmachung jener Sentenz plötzlich starb (4. Februar 1733), ertrug er mit mehr Gelassenheit, als man von einem so heftigen Manne hätte erwarten können. Und gleichwohl hatte er im Namen dieses Sohnes, da derselbe noch kaum 17 Jahre alt war, verschiedene sehr heftige Streitschriften, z. B. Abgedrungene Vertheidigung wider den strohernen Goliath in Holland, herausgegeben, um deren Willen der Jüngling eine Zeit lang seine Vaterstadt meiden mußte. Ueberhaupt war es unsers Edzardi Manier, manche heftige Schrift im Namen Hamburgischer Gymnasiasten, seiner Schüler, und wiederum andere unter seiner treuen Streitgefährten, des Dr. S. F. Mayer und des Pastors Neumeister, Namen drucken zu lassen, die er dann freilich bei darauf erfolgenden Angriffen gegen Jedermann ritterlich vertheidigte.

Edzardi überlebte noch einige Monate das Ende seiner nicht ehrenvollen Suspension; dieses fiel in die ersten Tage des Januar 1736, und er selbst starb am 10. Juni desselben Jahres im 63. Lebensjahre.

Bei allen seinen gelehrten Fehden — die Zahl seiner Streitschriften mit und ohne, in eigenem oder unter fremdem Namen steigt auf über 100 — behielt er doch Zeit und Lust, seit seines Vaters Tode (1708) dessen Geschäft des Profelytenmachens zu übernehmen. Nach Föchers Ver-

²⁾ S. die Bemerkung 2.

*) Unbillig nennt Adelong ihn um seiner Schriften willen einen würdigen Sohn seines unerträglichen und schmählichen Vaters. Denn keine der unter seinem Namen vor 1721 herausgekommenen Streitschriften ist von ihm, sondern alle sind von seinem Vater verfaßt. Er selbst war damals 17, höchstens 18 Jahre alt.

sicherung, der übrigens sein Lobredner nicht ist, „hat er eine große Anzahl von Juden, wie nicht weniger fast 50 Römisch-Catholische und Reformirte auf den rechten Weg geführt.“

So verschrien übrigens der Mann bei einem Theile seiner Zeitgenossen war und um seiner alles übertreffenden Hestigkeit willen sein mußte, so fehlte es ihm doch schon bei seinem Leben nicht an öffentlichen Lobrednern, die ihn für eine der ersten Stützen der ächt- und rechtgläubigen lutherischen Kirche erklärten. So z. B. nennt ihn der orthodoxe theologische Professor des orthodoxen Rostock, J. Fecht: *virum longe eruditissimum, qui, non obstante, quod religionis nostrae adversarii extremo probri genere in ipsius scripta grassati fuerint, omnium bonorum judicio, non exiguam laudem commeruit.* Und von Feustking, auch einem rechtgläubigen Wittenberger Professor, wird er bezeichnet als *vir de puriori ecclesia meritissimus* und als „ein in vielen Wissenschaften hochgelahrter Hamburgischer Professor“. Ja, der Hamburgische Dr. und Professor J. J. Mayer, der als Prokanzler in Greifswald starb, sein treuer Kampfgefährte, rühmt ihn als *virum pietatis infucatae et magnae eruditionis.* So wahr ist zu allen Zeiten das *similis simili gaudet.*

Von Menschen, die Edzardi persönlich und nahe kannten, weiß ich indeß, daß er bei aller seiner heftigen Streitsucht im gemeinen Leben ein sehr gerader, durchaus zuverlässiger, aber strenger und unbeugsamer Mann war, der keine Berfolgungen um Sätze scheute, die einmal für ihn volle subjectivische Wahrheit hatten. Das war der Denkart seines Zeitalters gemäß. Auch hatte gewiß seine erste häusliche Erziehung und sein Studiren auf der am Ende des vorigen Jahrhunderts durchaus orthodoxen lutherischen Universität Wittenberg dazu beigetragen. Aber noch mehr war dieser polemische Geist in ihm gestärkt, theils weil gerade zu seiner

Jugendzeit die Spenerschen Händel mit voller Hitze getrieben wurden und durch Speners Schwager, den Pastor Horbius, der ihnen seine sehr unverdiente Dienstentlassung zu verdanken hatte, auch in Hamburg viele und zum Theil sehr anstößige Streitigkeiten veranlaßten, theils weil mit dem Anfange unsers Jahrhunderts vorzüglich von reformirter Seite so manche Versuche zur Vereinigung der beiden protestantischen Confessionen gemacht wurden. Und diese Versuche, die König Friedrich Wilhelm von Preußen zuweilen mit Gewalt und dann gewöhnlich zum Nachtheil der Lutheraner durchzusetzen suchte, mußten nothwendig in dieser Zeit der allgemeinen Gährung und Erbitterung bei den Partheien nicht nur mißlingen, sondern auch jeden Orthodoxen wie Edzardi zum heftigen Widerspruch reizen. Nimmt man hinzu, daß Edzardi für den vorhin erwähnten Dr. J. J. Mayer, welcher die Kriege des Herrn noch mehr und heftiger führte, als er, eine unbegrenzte Hochachtung hegte und mit dem streitbaren, aber klügeren G. Neumeister in enger freundschaftlicher Verbindung lebte, so wird man in allen diesen Umständen manche Gründe finden, welche uns die so weit getriebene Streitsucht dieses Mannes begreiflich machen³⁾.

Aber — so dünkt mich, höre ich Sie, meine Herren, die Sie mir bisher mit schon endender Geduld zuhörten, fragen — aber was in aller Welt geht doch uns, zumal heute am Stiftungstage der literarischen Gesellschaft, jener polemische Mann an? Sie nicht, meine Herren, aber mich allerdings. Ohne ihn wäre ich bei der Feier des heutigen Tages nicht als ihr Mitglied zugegen, ja ohne ihn existirte mein Individuum überall nicht. Denn Edzardi war mein Großvater mütterlicher Seits, starb aber schon 8 Jahre vor meiner Geburt, so daß hoffentlich auch daher sein kriegerischer Geist nicht auf mir ruht!

³⁾ S. die Bemerkung 3.

Bemerkungen.

1. Der Stammvater der Familie Edzardi war Ludolphus, von 1548—1562 Pastor zu Middoge in der Herrschaft Zeven.

Sein Sohn Edzardus Ludolphi, von seinem Geburtsort Middochius genannt, war von 1576—1600 Pastor zu Lettens in der Herrschaft Zeven und starb am 16. Mai 1600. Er war verheirathet mit Dorothea von Glan, Tochter des Jodocus von Glan (Glanacus), welcher, 1538 geboren, zuerst Pastor an der Ansgariiikirche in Bremen war, später, nach seiner in Folge der dortigen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformirten erfolgten Suspension vom Amte und Absetzung (1580), im Jahre 1582 zum Prediger in Hohenkirchen in der Herrschaft Zeven und 1592 zum Superintendenten in Zeven berufen wurde und 1614 verstarb.

Der Sohn des Edzardus Ludolphi war Jodocus Edzardi, genannt Glanaeus, geb. zu Lettens am 24. März 1595, gestorben als Pastor an der großen St. Michaeliskirche zu Hamburg am 24. März 1667; verheirathet mit Barbara Gravellei.

Dieses Jodocus Edzardi Sohn war der in dem Aufsatz genannte Esdras Edzardi, geb. am 28. Juni 1629, gestorben am 1. Januar 1708; verheirathet mit Engel (Angelica) Leß.

Esdras Edzardi hatte drei Söhne: Georg Eliezer, geb. 22. Januar 1661, gestorben 24. Juni 1727, Professor der orientalischen Sprachen am Gymnasium zu Hamburg; Johann Esdras, geb. 23. Juni 1663, gestorben 1713 oder 1714, Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in London; Sebastian, geb. 1. Aug. 1673, gestorben 10. Juni 1736, verheirathet mit Margarethe Volckmann. († 18. April 1746.)

2. Sebastian's einziger Sohn hieß Esdras Heinrich, war am 28. Januar 1703 geboren und starb am 4. Febr. 1733 als Ratshet am Zuchthause. — Uebrigens hatte Sebastian noch einen zweiten Sohn, Matthaeus Hieronymus, der, am 16. Aug. 1714 geboren, schon am 16. Juni 1715 verstarb.

3. In einer Schrift: „*Pietas erga collegam virum nob. ampl. doct. Sebastianum Edzardum, qua ad funus beate defuncti d. 18. Junii h. a. 1736 frequenti comitatu deducendum . . . invitavit Hermannus Samuel Reimarus, Gymnasii Rector*“ wird über unsern Sebastian gesagt: „*Quo magis cum collegis sancte coluit amicitiam, nemini molestus, omnibus sincere officiosus: generatim vero placidus erga quemvis, nisi quando erroribus in Theologia obviam eundum putabat, quibus nempe ab ineunte*

adolescencia bellum indixerat. Qua in re si forte, vel amicorum iudicio, leniorem ingredi viam potuisset, id saltem habeo exploratum et sacramento confirmare ausim, eum ita sibi agendum certa conscientiae religione putasse, ex qua utcumque comparata non possumus homines vitam non instituere; unde et factum est, ut varios et ancipites vitae casus intrepide semper et placide tulerit.

Sebastian's älteste Tochter Angelica (geb. 29. Mai 1705, † 1777), verheirathete sich am 1. Decbr. 1728 mit Johann Heinrich Muzenbecher, dem Vater des Verfassers des Aufsages. — Eine zweite Tochter, Margarethe, geb. 19. Decbr. 1715, war in erster Ehe mit dem Kaufmann Martin Darre, in zweiter Ehe mit Claus Friedrich Tamsen verheirathet.

II.

Ein Bruchstück aus meiner Jugendgeschichte.

(Vorgelesen am Stiftungstage der literarischen Gesellschaft
am 16. December 1794.)

Schon zum 6. Male feiere ich heute mit Ihnen, m. H., den Stiftungstag unserer Gesellschaft, und mit Freuden erinnere ich mich der vielen angenehmen Stunden, die ich in diesem freundschaftlichen Cirkel verlebt habe. Sie ist mir doppelt schätzbar, da sie mich vom ersten Augenblick meines Eintritts an in die Zeit meiner Jugend wieder versetzt hat, in welcher ich in einer ähnlichen freundschaftlichen Verbindung lebte, deren Andenken mir auch noch in meinem Alter theuer bleibt. Erlauben Sie mir, Sie mit diesem Bruchstück aus meiner Jugendgeschichte einige Augenblicke zu unterhalten. Dem alternden Manne ist es so natürlich; von seiner Jugend zu schwärmen, und leider! bin ich ja dem